

# Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



## **Bildung – was ist das eigentlich?**

- Notwendige Positionsbestimmung

## **Eineiige Zwillinge oder feindliche Brüder?**

- Zum Verhältnis Gemeinschaftsschule und Realschule

## **Ärztliche Atteste und Zeugnisse in der Schule**

- Hilfestellung für die schulische Praxis

## **Für alle, die als Erste in der Familie studieren**

- ArbeiterKind.de stellt sich vor

## **Eltern fragen – Michael Rux antwortet**

- Allein auf weiter Flur – Elternbeiratsvorsitzende

## **Vorsicht Satire!**

- Landeselternbeirat gelingt Durchbruch

## **Schülerinnen und Schülern ein wichtiges Signal geben**

- Job- und Bildungsmesse

## Inhaltsverzeichnis

<b>Bildung – was ist das eigentlich?</b> Notwendige Positionsbestimmung . . . . . 3	<b>10 Jahre Berufsschullehrerverband (BLV)</b> Zum Geburtstag wünschen wir uns mehr Lehrerstellen! . . . . . 20
<b>Eineiige Zwillinge oder feindliche Brüder?</b> Zum nicht ganz einfachen Verhältnis von Gemeinschaftsschule und Realschule . . . . . 12	<b>Für alle, die als Erste in ihrer Familie studieren</b> Studierende der ersten Generation: Chancen und Hürden . . . . . 21
<b>Den Schülerinnen und Schülern ein wichtiges Signal geben:</b> Job- und Bildungsmesse an den BIL-Schulen . . . . . 16	<b>Vorsicht Satire!</b> . . . . . 23
<b>Eltern fragen – Michael Rux antwortet</b> Allein auf weiter Flur . . . . . 17	<b>Cartoon zum Schluss</b> . . . . . 24
<b>Ärztliche Atteste, Bescheinigungen und Zeugnisse in der Schule</b> Hilfestellungen für die schulische Praxis . . . . . 18	

Liebe Leserinnen und Leser,

Bildung – was ist das eigentlich?

Wir leben in Zeiten, in denen die negativen Meldungen zu unserem Bildungssystem nicht abreißen und unsere Landesregierung dabei ist, dieses Bildungssystem immer mehr an die Wand zu fahren, ohne dass wir erkennen könnten, wo uns die Politik grundsätzliche Besserungen auch nur ahnen ließe. Denn schließlich ist dieser Politik eines wichtiger als die Zukunft unserer Kinder – das eiserne Sparen an eben dieser Zukunft.



Dr. Carsten T. Rees,  
Vorsitzender des  
18. Landeselternbeirats

Und bei dem Begriff „Zukunft“ sind wir schon mitten im Thema. Denn immer öfter höre ich Sätze wie diese: „Wir haben keine Rohstoffe, unser Rohstoff ist die Bildung unserer Kinder.“ oder: „Die Kinder sind unsere Zukunft.“

Beide Sätze aber weisen einen ganz eklatanten Fehler auf. In beiden wird Bildung und werden unsere Kinder zu Objekten gemacht, die wir primär als Mittel für unsere Zwecke gebrauchen – als Rohstoffe, die es quasi auszubeuten gilt, als unsere Zukunftssicherung für uns selbst. Und? Ist das schlimm? Nun ja – es läuft zutiefst unserer Tradition, unserer Kultur, dem Humanismus und den Überzeugungen und Lehren unserer abrahamitischen Religionen zuwider.

Kant fasst es unübertrefflich klar: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“

Für Kant ist der Mensch ein „Zweck an sich“. Falsch ist damit „Die Kinder sind unsere Zukunft.“ – richtig ist, wie es Werner Baur (Oberkirchenrat i. R. der Württembergischen Landeskirche) formuliert hat: „Unsere Kinder verdienen eine Zukunft.“

Und wir müssen ihnen diese Zukunft ermöglichen, sie stark machen, den Weg in diese Zukunft zu gehen. Und da reichen nicht alleine kurzfristige Überlegungen zu Fragen der Ausbildung – diese haben ihre Berechtigung, sind aber von untergeordneter Natur. Diese Fragen dürfen sich nicht „aufplustern“ und uns glauben machen, dass die Antworten auf sie schon ausreichen, uns ein gutes Bildungssystem zu sichern. Weit gefehlt!

Die Antwort auf die Frage, wie wir unseren Kindern eine Zukunft sichern, die sie verdienen, heißt Bildung, umfassende Bildung, humanistische Bildung, Menschenbildung, ...

Wir müssen uns der Frage stellen, ob wir überhaupt noch einen gemeinsamen Bildungsbegriff haben in unserem Land. Wir müssen uns ehrlich machen, uns Rechenschaft ablegen über die Frage: Bildung – was ist das eigentlich – für mich – für unsere Kinder?

Ein guter Einstieg in diesen Prozess ist der Schwerpunktbeitrag dieser Ausgabe von SiB.

Mit freundlichen Grüßen

Carsten T. Rees

**Impressum:** Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Vorsitzender: Dr. Carsten T. Rees (ctr) – Redaktionsleitung: Joachim Dufner (jd), Am Feuerbach 13, 77654 Offenburg, Mitarbeiter: Stephan Ertle (se), Carmen Haaf (ch). – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klostersring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: [info@neckar-verlag.de](mailto:info@neckar-verlag.de), Internet-Adresse: [www.neckar-verlag.de](http://www.neckar-verlag.de) – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 12,- zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers oder des Verlags. Zuschriften nur an den Koordinator.

## Eineiige Zwillinge oder feindliche Brüder?

### Zum nicht ganz einfachen Verhältnis von Gemeinschaftsschule und Realschule

Neue Schulartbezeichnungen lösen bei Eltern Unsicherheiten und Ängste aus. Das ist verständlich, denn schließlich geht es für sie um die wichtige Frage, welche Schulform im Angebot der Sekundarstufe I es am ehesten schafft, ihren Kindern eine bestmögliche Bildung mit bestmöglichen Lebens- und Berufschancen zu ermöglichen. Mit der Schulartenwahl sind deshalb Hoffnungen und Ängste verbunden, die sich häufig um die Frage drehen: Sind es die Traditionen, die wir seit langem kennen, auf die wir vertrauen können, oder sind es doch die Innovationen, die uns nicht in gleicher Weise vertraut sind, die aber vielleicht doch die besseren Chancen bieten?



Joachim Friedrichsdorf

Aber wer traut sich schon zu, im Dschungel der unterschiedlichen Schulformen, pädagogischen Ansätze und Unterrichtsformen den Durchblick zu gewinnen, der für eine gute Entscheidung unerlässlich ist. Die momentan in der Öffentlichkeit geführten Diskussionen machen es auch nicht leichter. Was bleibt, ist häufig die Orientierung an den Schulartbezeichnungen, den „Etiketten“, die über den Schultüren stehen. Was aber geschieht jenseits von „Etiketten“ – hinter den Klassenzimmertüren? Was unterscheidet Schulformen im Inneren, in Zielsetzungen, Methoden, Anforderungen, Begründungen? Insbesondere für das Verhältnis von Realschule und Gemeinschaftsschule stellt sich die Frage, wie viel Kontinuität, Gemeinsamkeit oder Gegensätzlichkeit kennzeichnet beide Schulformen.

Dieser Artikel ist in zwei Teile gegliedert.

Im ersten Teil werden Entwicklungen und Veränderungen hinter gleichbleibenden Schulartbezeichnungen geschildert, die bei einer vergleichenden Betrachtung von Gemeinschaftsschule und Realschule mitbedacht werden müssen.

Im zweiten Teil soll gezeigt werden, worin sich Realschule und Gemeinschaftsschule im Kern unterscheiden.

#### Teil 1: Entwicklungen

##### Die „Erfindung“ der Realschule

Die Gründung der neuen Schulform „Realschule“ zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde notwendig, weil keine der beiden existierenden Schulformen (Deutsche Schule, Lateinschule) systematisch auf die Anforderungen in den Bereichen der aufkommenden Naturwissenschaften, der Mechanik und der wirtschaftlichen Zusammenhänge, der sog. „Realienbildung“, vorbereitete. Ohne an dieser Stelle ins Detail zu gehen, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die neue Schulform nach einer schwierigen Phase deutlich nachgefragt war und eine zweifache Entwicklung nahm. Ein Ableger der Realschule führte schließlich zum Abitur und führte die Bezeichnung „Realgymnasium“, ein anderer Ableger wurde zur sog. „Mittelschule“. Eine weitere Schulform, die die Bezeichnung „Real“ in ihrem Namen führte, war die sich aus den Gewerbeschulen entwickelnde „Oberrealschule“. Auch sie führte zum Abitur.

Nach einem erbitterten Kampf der etablierten humanistischen Gymnasien gegen diese „neue“ Abiturform wurde das Abitur der Realgymnasien und Oberrealschulen schließlich dem Abi-

tur der humanistischen Gymnasien gleichgestellt. In der Folge verschwand die Bezeichnung „Real“ aus ihren Namen und es blieb die Bezeichnung „Gymnasium“, wie sie bis heute gilt. Damit war die Geschichte der ursprünglichen Realschule eigentlich beendet, denn das Anliegen einer Realienbildung war nun einerseits in den Gymnasien verwirklicht sowie andererseits in der für den bürgerlichen Stand vorgesehenen Mittelschule.

Die Mittelschule etablierte sich als Schulform zwischen Gymnasium und Volksschule und wurde im Rahmen des sog. Grundschulgesetzes von 1920 zur festen dritten Komponente im dreigliedrigen System. Ihre „mittlere“ Stellung erfolgte aber nicht vor dem Hintergrund von Leistungsunterschieden, sondern war mit einer sozialen Zuordnung verbunden.

#### Neugründung der Schullandschaft nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte die Wiederherstellung des Schulbetriebs auf der Basis des Schulsystems der Weimarer Republik mit den Schulformen „Volksschule“, „Mittelschule“ und „Gymnasium“.

Allerdings stieß die Bezeichnung „Mittelschule“ aufgrund der damit verbundenen „sozialen Diskriminierung“ bei der Elternschaft auf Ablehnung. Vor diesem Hintergrund wurden im Zuge des Hamburger Abkommens (1964) in der ersten Hälfte der sechziger Jahre alle bestehenden Mittelschulen in Realschulen umbenannt – die frei gewordene Bezeichnung „Realschule“ war ja nun wieder verwendbar. Auch wenn inhaltlich keine wesentlichen Änderungen vorgenommen wurden waren die Eltern damit zufrieden, denn – mit dem richtigen „Etikett“ versehen – verzeichnete die umbenannte Schulart einen gewaltigen Aufschwung.

So war die Neuauflage der in Realschule umbenannten Mittelschule schließlich an dem Ort angekommen, der bis heute ihre Existenz begründet: Vermittlung eines mittleren Bildungsabschlusses auf der Basis einer „erweiterten“ Bildung mit dem Schwerpunkt einer Verzahnung von Theorie und Praxis insbesondere in den technisch und hauswirtschaftlich ausgerichteten Fächern.

Auf die Phase der Etablierung der Mittelschule/Realschule folgte allerdings relativ schnell der bis heute andauernde Erosionsprozess der Hauptschule. Eine Reihe von „Stärkungsversuchen“ änderte nichts an der Tatsache, dass die Hauptschule zunehmend an Akzeptanz verlor – und dies langfristig nicht ohne Konsequenzen für die Realschule.

#### „Realschulisierung“ der Hauptschule

Mit dem Jahr 1994 wird in Baden-Württemberg die sog. Werkrealschule eingeführt. Diese führt die Bezeichnung „Realschule“ in ihrem Namen, umfasst ein 10. Schuljahr und bietet die mittlere Reife an. Zunächst als „Aufsetzer“ an bestehenden Hauptschulen, ab 2010 als eigenständige Schulform, die auch das Prinzip der Wahlpflichtfächer anbietet.

Die Realschul-Community war milde gesagt „not amused“, denn damit wurde den Realschulen ein bislang geltendes und für ihren Erfolg wesentliches Alleinstellungsmerkmal – die mittlere Reife – genommen, um die in Not geratene Hauptschule aufzuwerten. Dass die Gymnasien sozusagen als „Notausgang“ immer schon einen mittleren Bildungsabschluss angeboten haben, war – auch aufgrund der geringen Zahl – verschmerzbar. In diesem Falle aber war schon durch die Namensgebung klar, dass der erneute Versuch, für die Hauptschule die bröckelnde gesellschaftliche Akzeptanz zu stoppen, über den Erfolg der Realschule „finanziert“ werden sollte.

Den Realschulen blieb zunächst nichts anderes übrig, als diese Entscheidung zu akzeptieren, allerdings mit einer – im öffentlichen Marketing – deutlichen Betonung, dass der mittlere Bildungsabschluss der Werkrealschule ein zwar formal gleichgestellter – aber vor allem inhaltlich nicht gleichwertiger Abschluss war, denn den mittleren Bildungsabschluss in Form der Realschulabschlussprüfung gab es eben nur an den Realschulen. Diese Abgrenzungsmentalität wurde so stark, dass sie geradezu zu einem Teil der Realschulidentität wurde. Wie stark die Bedrohung durch die Werkrealschulen empfunden wurde, zeigt sich auch in der Gründung eines Fördervereins für die Realschule in Baden-Württemberg im Jahr 2004, der sich für deren „Überleben“ im Schulsystem stark machen sollte – lange bevor es Gemeinschaftsschulen gab.

Damit wird möglicherweise auch verständlich, warum die Einführung von Gemeinschaftsschulen – zahlenmäßig überwiegend an ehemaligen Hauptschul-/Werkrealschulstandorten – bei den Realschulen geradezu panikartige Überlebensängste auslöste und dadurch bedingt zu einer Abgrenzung von den Gemeinschaftsschulen führte, die in ihrer emotionalen Heftigkeit weit über eine sachliche Darstellung von Unterschieden hinausging.

Die Entscheidung zur Einführung einer Werkrealschule war allerdings nicht auf Baden-Württemberg begrenzt. In anderen Bundesländern gab es vergleichbare Prozesse, was Konrad Fees in der Einführung zu einem im Jahr 2000 erschienenen Sammelband zu den Perspektiven des Mittleren Bildungsweges zu dem Kommentar veranlasste: „Berücksichtigt man die neueren Trends im Sekundarschulbereich vor allem auch in bundesweiter Perspektive, so stellt sich die Frage, ob die Realschule zwischenzeitlich nicht von ihrem eigenen Erfolg überholt wird.“<sup>1</sup>

Diese Bemerkung, die zunächst für die bereits erfolgten Veränderungen in der Bildungslandschaft galt, sollte in Baden-Württemberg aber auch für den weiteren Weg der Realschule eine Bedeutung erlangen.

### „Realschulisierung“ des Gymnasiums<sup>2</sup>

Noch vor der Jahrtausendwende zeigten sich im Gymnasium Tendenzen, das Fächerangebot auszuweiten – in Richtung Realschule.

Die Einführung des Faches „Naturphänomene“ in den 90er Jahren bildete den Einstieg, dem zum Schuljahr 2007/2008

die Einführung des Faches NWT (Naturwissenschaft und Technik) folgte. Damit bot das Gymnasium relativ systematisch Fächer und Inhalte aus einem „Realienbereich“ an, den es bislang nur an Realschulen (und Haupt-/Werkrealschulen) gab.

- Wo die Realschule das Themenorientierte Projekt (TOP) „Technisches Arbeiten“ hatte, gab es am Gymnasium „Naturphänomene“,
- wo es an den Realschulen das Wahlpflichtfach „Technik“ gab, bot das Gymnasium als Profulfach „Natur und Technik“ (NWT) an,
- wo die Realschule das Themenorientierte Projekt „Wirtschaft–Verwalten–Recht“ anbot, gab es an den Gymnasien plötzlich das neu etablierte Fach „Wirtschaft“ (SEK. II),
- wo die Realschule den Fächerverbund „Naturwissenschaftliches Arbeiten (NWA)“ als Kernfach ab Kl. 5 führte, gab es an einzelnen Gymnasien die Möglichkeit, das Profulfach NWT bereits ab Kl. 5 zu belegen.

Damit wurde nun auch ein inhaltlicher Bereich, der bislang den Realschulen vorbehalten und damit – zumindest gegenüber dem Gymnasium – ein Alleinstellungsmerkmal war, nicht mehr ausschließlich über den Besuch einer Realschule wählbar.

### Konsequenzen aus dieser Entwicklung

Insgesamt wurden in diesem zwischen 1994 und 2007 erfolgten Prozess sowohl im formalen als auch im inhaltlichen Bereich vorhandene Profilelemente der Realschule an die Nachbarschularten übertragen – was blieb, war eine mittlere Stellung im Leistungsbereich, d. h. eine funktionale Mittelschule, die aber weiterhin Realschule hieß.

Erschwerend kam hinzu, dass das Gymnasium zunehmend in Maßnahmen zur Berufsorientierung investierte und sich in Fragen der allgemeinen Didaktik deutliche Annäherungen der Schulformen insgesamt vollzogen, was das immer schon vorhandene Problem der Realschule verschärfte, wie eine mittlere Schulform vor dem Hintergrund der geschichtlich existierenden fundamentalen Einteilungen in ein niederes und ein höheres Schulwesen überhaupt begründet werden kann.

Während die Einführung der Werkrealschule in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, vollzogen sich die Änderungen beim fächerbezogenen „Inhaltstransfer“ an die Gymnasien eher im Hintergrund.

Und noch ein Wandel vollzog sich eher unbemerkt im Hintergrund – ein Wechsel in der Zusammensetzung der Schülerschaft an Realschulen.

Die in jedem hierarchischen System ausgeprägte Tendenz einer Dynamik von unten nach oben hatte z. B. dazu geführt, dass in größeren Städten – insbesondere Universitätsstädten – schon direkt nach der Jahrtausendwende Übergangsquoten an die Gymnasien von über 70% festzustellen waren.

Dennoch blieb die Zahl der Anmeldungen an Realschulen relativ konstant, da in gleichem Maße diejenigen an die Realschulen kamen, die früher an die Hauptschulen gingen.

An den Grundschulempfehlungen war diese Veränderung nicht zu erkennen – zu der Zeit war sie ja noch verbindlich –, denn die Relation der Schulartempfehlungen veränderte sich ebenfalls. Eine Übergangsquote von 70% an die Gymnasien setzte auch eine Empfehlungsquote für das Gymnasium von

<sup>1</sup> Fees, Konrad (Hrsg.): Realschule und Schulentwicklung. Perspektiven des Mittleren Bildungsweges. Herbolzheim, 2000, S. 3.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Bald, H.: Realschule – Erweiterte Realschule – Mittelschule usw. – eine Problemanzeige. In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik. 10 (2011), H. 1, S. 80–102.

mindestens 70% voraus. Dass sich bei den Grundschulempfehlungen ein Wandel vollzog, ließ sich auch daran erkennen, dass erste Grundschulen dazu über gingen, keine Haupt- schulempfehlungen mehr auszusprechen.

### Das Bemühen um eine neue Profilierung

Für viele Realschulen im ländlichen Raum blieben die beschriebenen Veränderungen und Verschiebungen weitgehend ohne Konsequenzen. Getragen von einem stabilen Zuspruch und unterstützt von immer wiederkehrenden Floskeln von Politik und Verbänden zur Unverzichtbarkeit der Realschulen im gegliederten System waren Bemühungen um eine Entwicklung auch nicht zwingend notwendig.

Dies sah an Realschulen in Städten mit hohen Übergangsquoten an die Gymnasien grundsätzlich anders aus. Die durch die Veränderung der Schülerzusammensetzung spürbaren Einschränkungen im Lehr- und Lernbetrieb führten notwendigerweise zu Überlegungen, wie die Realschule eine weitere Abwanderung ihrer ursprünglichen Schülerschaft verhindern konnte, und war verbunden mit systematischen Überlegungen zur Weiterentwicklung des Realschulangebots.

Dabei gab es insbesondere im Umfeld von Städten vereinzelte Realschulen, die sich um ein besonderes Profilangebot in Sport oder in Bildender Kunst bemühten, was aber auf wenige Standorte beschränkt blieb und für die allgemeine Entwicklung der Realschulen kaum eine Bedeutung hatte. Auch der Ansatz, durch bilinguale Züge an Realschulen den bilingualen Profilen an den Gymnasien begegnen zu können, führte durch die Hierarchie der Schulen nicht zu einem erkennbaren Standortvorteil.

### Zwischen Realschule und Gemeinschaftsschule: das ErKo-Projekt

An der Realschule der Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen führte die Suche nach neuen Profilierungsmöglichkeiten zunächst dazu, die von manchen Eltern – häufig im Zusammenhang mit einem Wechsel vom Gymnasium – geäußerten Wünsche näher in den Blick zu nehmen. So z. B. den Wunsch,

- ein zum Gymnasium paralleles Profilangebot in Sport und Bildender Kunst anzubieten, was Wechselprozesse attraktiver gemacht hätte,
- das Fach Spanisch lernen zu können,
- sich bei den Wahlpflichtfächern nicht zwischen Französisch und Technik/MuM entscheiden zu müssen, sondern beides machen zu können, um einerseits die Stundenzahl in der Sek. II der beruflichen Gymnasien reduzieren zu können und andererseits, sich intensiver mit technischen Fragen beschäftigen zu können.

Beim letztgenannten Wunsch wurde in der Tat in einem begrenzten Zeitraum die Möglichkeit einer Doppelwahl im Wahlpflichtbereich angeboten, was sich aber langfristig als nicht wirklich realisierbar herausstellte.

Weitere Profilierungsversuche fanden auf dem Gebiet der Vorverlegung des Beginns der 2. Fremdsprache statt und dem Versuch, an unserer Realschule das Fach „Wirtschaft“ als 4. Wahlpflichtfach anzubieten.

Erst als vor dem Hintergrund der geplanten Schließung der Hauptschule an der Geschwister-Scholl-Schule die Weichen für den Schulversuch „Erweiterte Kooperation“ gestellt wur-

den, war es möglich, mit der Realschule im Zentrum, aber in Kooperation mit Hauptschule und Gymnasium in einen Reformprozess einzusteigen, der deutlich über die bisherigen Ansätze hinausging. Die nun folgenden Profilierungen erfolgten nicht mehr in den Bereichen von Fächerangeboten oder Abschlüssen, sondern betrafen pädagogische Fragen im Zentrum von Unterricht und Schulleben.

Diese Veränderungen umfassten z. B.

- eine stärkere Betonung der Lernprozesse, und damit eine größere Einbindung der Schülerverantwortung für das eigene Lernen
- eine andere Balance von „Input“-Phasen und Phasen des individuellen und kooperativen Lernens
- Änderungen der Leistungsrückmeldung und -dokumentation
- die Einführung des schulischen Coachings.

Als schließlich nach drei Jahrgängen im „ErKo-Projekt“ die grün-rote Landesregierung die Einführung von Gemeinschaftsschulen beschloss, führte dies bei nicht wenigen Schulen dazu, sich intensiv über die an unserer Schule durchgeführten Veränderungen zu informieren. Erste Konkretionen einer Gemeinschaftsschulpädagogik in den schulgesetzlichen Entwürfen ließen eine deutliche Nähe zu unserem pädagogischen Konzept erkennen.

Interessanterweise fanden sich die Veränderungen, die wir auf verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern vorgenommen hatten, in einem zeitgleich erschienenen Band zum schulischen Lehren und Lernen wieder, der auf vielen identischen Handlungsfeldern vergleichbare Zielsetzungen aufführte. Herausgegeben wurde dieser Band von Prof. Jutta Mägdefrau, der Inhaberin des bundesweit einzigen Lehrstuhls für Realschulpädagogik an der Universität Passau.

Themen wie:

- Förderung der Schüler-Selbstbeurteilungsfähigkeit,
- Interessenförderung,
- Bedeutung von Lernemotionen,
- Offener Unterricht,
- Individualisierender Unterricht,
- Unterrichtswahrnehmung,
- Lerncoaching<sup>3</sup>

wiesen in hohem Maße Übereinstimmungen mit den Zielsetzungen unserer pädagogischen Entwicklung auf.

Wie sehr diese Themen auf derselben Ebene liegen wie der pädagogische Ansatz im ErKo-Projekt und an der späteren Gemeinschaftsschule, lässt sich am Beispiel eines Forschungsprojekts im Fach Geschichte deutlich erkennen:

„Das ALGe-Projekt (Adaptive Lernaufgaben in Geschichte) ist ein Kooperationsprojekt der Fachdidaktik Geschichte und der empirisch-pädagogischen Lehr-Lernforschung, in dem geklärt werden soll, in welcher Weise sich im aufgaben-gesteuerten Geschichtsunterricht Prozesse historischen Lernens durch Lernaufgaben unterstützen lassen.“

<sup>3</sup> Mägdefrau, J.: Schulisches Lehren und Lernen. Pädagogische Theorie an Praxisbeispielen. Bad Heilbrunn 2010.

Beschreibung des Forschungsprojekts auf der Homepage der Universität Passau.

Ziel ist, Aufschluss über den Zusammenhang von Aufgabentyp, Merkmalen des Lernenden bzw. der Lernenden und seinem bzw. ihrem Lernerfolg zu bekommen, um Folgerungen für die didaktisch-methodische Gestaltung eines am individuellen Lernenden orientierten Geschichtsunterrichts zu bekommen.“<sup>1</sup> Praktische Erprobungen im Rahmen dieses Projekts wurden an Realschulen in Bayern durchgeführt – es hätten aber genauso gut Gemeinschaftsschulen in Baden-Württemberg sein können.

Denn besser kann man zentrale Fragestellungen zur Unterrichtsentwicklung an Gemeinschaftsschulen nicht beschreiben, und es wird deutlich, dass Realschule, da wo sie lebendig ist, und sich in ihrer Entwicklung an den Impulsen der schulartbezogenen Wissenschaften orientiert, in hohem Maße die Themen aufgreift, die wir in unserer Weiterentwicklung als Realschule im Rahmen des „ErKo-Projekts“ und inzwischen als Gemeinschaftsschule bearbeitet haben.

**Die Entscheidung: „Realschule neu“ oder „Gemeinschaftsschule“**

Die Einführung der Gemeinschaftsschule als Schulform stellte alle bestehenden Standorte von Haupt-/Werkrealschulen, Realschulen und Gymnasien vor die Entscheidung, Gemeinschaftsschule zu werden oder nicht. Die Entscheidungen sind bekannt. Während die Haupt-/Werkrealschulen in größerer Zahl zur Gemeinschaftsschule tendierten, sah man bei den Gymnasien keine Notwendigkeit für einen solchen Schritt. Außerhalb Baden-Württembergs allerdings gibt es Informationen, dass in Berlin ein Gymnasium zur Gemeinschaftsschule wurde sowie ein Gymnasium in Bayern seinen pädagogischen Betrieb komplett nach den Prinzipien der Gemeinschaftsschule gestaltet – aber die Bezeichnung Gymnasium beibehalten hat.

Bei den Realschulen zeigte sich recht schnell, dass die Entwicklungen in zwei Richtungen verlaufen würden. Eine größere Zahl von Realschulen entschied sich gegen eine Veränderung zur Gemeinschaftsschule, sondern bot – unter der nun zutreffenderen Bezeichnung „Realschule neu“ – die Bildungsgänge zum Hauptschulabschluss und zum Realschulabschluss unter einem Dach an, und repräsentierte damit eine integrierte Schulform, die man auch als „Sekundarschule“ bezeichnen könnte.

Es gab aber auch eine kleinere Zahl von Realschulen, die in den pädagogischen Prinzipien und Möglichkeiten der Gemeinschaftsschule für die Ausgestaltung ihres Bildungsganges einen Vorteil sahen, wobei die Perspektive einer – möglichen – eigenen Oberstufe bei dieser Entscheidung eine nicht unwesentliche Rolle spielte.

Grundsätzlich haben „Realschule neu“ und „Gemeinschaftsschule“ einen sich in weiten Bereichen deckenden Bildungsauftrag. Sie arbeiten aber auf der Basis unterschiedlicher Traditionen und nehmen jeweils die Wirksamkeit anderer pädagogischer Prinzipien für sich in Anspruch. Wie groß oder klein dieser Unterschied ist, und worin er genau besteht, soll im folgenden zweiten Teil des Beitrags näher erläutert werden.

*Joachim Friedrichsdorf  
Vorstandsmitglied im Verein für Gemeinschaftsschulen  
Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Realschulrektoren  
E-Mail: JFriedrichsdorf@web.de*

*Teil 2 erscheint voraussichtlich in Schule im Blickpunkt Heft 6/2018 (Juli 2018)*

**Zum Hintergrund des „ErKo-Projekts“ (Erweiterte Kooperation):**

*Seit dem Schuljahr 2009/2010 wurde an der Geschwister-Scholl-Schule in Tübingen ein Schulversuch durchgeführt, in dem Schülerinnen und Schüler mit allen Schulartempfehlungen in gemeinsamen Lerngruppen (Klassen) geführt wurden und an deren unterrichtlicher Ausgestaltung sich alle Schularten in der Geschwister-Scholl-Schule (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) beteiligten. Insofern nahm dieser Schulversuch eine ganze Reihe von Gestaltungsprinzipien der späteren Gemeinschaftsschulen vorweg.*

*»Wir müssen selbst die Veränderung sein, die wir in der Welt zu sehen wünschen.«*

*Mahatma Gandhi (Mahatma = „große Seele“) geb. 02.10.1869 gest. 30.01.1948*

*Indischer Rechtsanwalt, Pazifist, Menschenrechtler und politischer sowie geistiger Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, die 1947 mit dem von ihm entwickelten Konzept des gewaltfreien Widerstandes das Ende der Kolonialherrschaft über Indien herbeiführte.*

*»Man kann einem Menschen nichts beibringen, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.«*

*Gallileo Galilei (1564 – 1642), italienischer Mathematiker, Philosoph und Physiker*

# Der 18. Landeselternbeirat

## Geschäftsstelle des LEB

Silberburgstr. 158, 70178 Stuttgart, Tel. 0711/741094, Telefax 0711/741096, Mail: [info@leb-bw.de](mailto:info@leb-bw.de)

## Geschäftsführender Vorstand:

**Vorsitzender:** Dr. Carsten T. Rees  
**Stellv. Vorsitzende:** Mathias Fiola, Petra Rietzler, Friedrich-Wilhelm Behrens  
**Kassenwart:** Dr. Matthias Zimmermann  
**Stellv. Kassenwartin:** Sigrid Maichle  
**Schriftführerin:** Carmen Haaf

	Regierungsbezirk Freiburg	Regierungsbezirk Karlsruhe	Regierungsbezirk Stuttgart	Regierungsbezirk Tübingen
<b>Grundschule</b>	Sandra Hans Mail: <a href="mailto:hans@leb-bw.de">hans@leb-bw.de</a>	Katrin Ballhaus Mail: <a href="mailto:ballhaus@leb-bw.de">ballhaus@leb-bw.de</a>	Doreen Halm Mail: <a href="mailto:halm@leb-bw.de">halm@leb-bw.de</a>	Marc Scheerle Mail: <a href="mailto:scheerle@leb-bw.de">scheerle@leb-bw.de</a>
<b>Gemeinschafts- schule</b>	Petra Rietzler Mail: <a href="mailto:rietzler@leb-bw.de">rietzler@leb-bw.de</a>	Nicole Nicklis Mail: <a href="mailto:nicklis@leb-bw.de">nicklis@leb-bw.de</a>	Marie Rudisile-Knoedler Mail: <a href="mailto:rudisile-knoedler@leb-bw.de">rudisile-knoedler@leb-bw.de</a>	Sabine Buchmann-Mayer Mail: <a href="mailto:buchmann-mayer@leb-bw.de">buchmann-mayer@leb-bw.de</a>
<b>Werkrealschule/ Hauptschule</b>	Gabriele Hils Mail: <a href="mailto:hils@leb-bw.de">hils@leb-bw.de</a>	Mathias Fey Mail: <a href="mailto:fey@leb-bw.de">fey@leb-bw.de</a>	nicht besetzt	Norbert Hölle Mail: <a href="mailto:hoelle@leb-bw.de">hoelle@leb-bw.de</a>
<b>Realschule</b>	Jutta Luem-Eigenmann Mail: <a href="mailto:luem-eigenmann@leb-bw.de">luem-eigenmann@leb-bw.de</a>	Carmen Haaf Mail: <a href="mailto:haaf@leb-bw.de">haaf@leb-bw.de</a>	Manuela Afolabi Mail: <a href="mailto:afolabi@leb-bw.de">afolabi@leb-bw.de</a>	Dieter Schmoll Mail: <a href="mailto:schmoll@leb-bw.de">schmoll@leb-bw.de</a>
<b>Gymnasium</b>	Dr. Carsten Thomas Rees Mail: <a href="mailto:rees@leb-bw.de">rees@leb-bw.de</a>	Dr. Matthias Zimmermann Mail: <a href="mailto:zimmermann@leb-bw.de">zimmermann@leb-bw.de</a>	Anja Wild Mail: <a href="mailto:wild@leb-bw.de">wild@leb-bw.de</a>	Stephan Ertle Mail: <a href="mailto:ertle@leb-bw.de">ertle@leb-bw.de</a>
<b>Sonderpäd. Bil- dungs- und Bera- tungszentren</b>	Friedrich-Wilhelm Behrens Mail: <a href="mailto:behrens@leb-bw.de">behrens@leb-bw.de</a>	Adolf Albin Mail: <a href="mailto:Albin@leb-bw.de">Albin@leb-bw.de</a>	Nancy Ohlhausen Mail: <a href="mailto:ohlhausen@leb-bw.de">ohlhausen@leb-bw.de</a>	nicht besetzt
<b>Berufsschule</b>	Heike Stöckmeyer Mail: <a href="mailto:stoeckmeyer@leb-bw.de">stoeckmeyer@leb-bw.de</a>	Michael Th. Schäfer Mail: <a href="mailto:schaefer@leb-bw.de">schaefer@leb-bw.de</a>	Dunja Recht Mail: <a href="mailto:recht@leb-bw.de">recht@leb-bw.de</a>	Mathias Fiola Mail: <a href="mailto:fiola@leb-bw.de">fiola@leb-bw.de</a>
<b>Berufliches Gymnasium</b>	Joachim Dufner Mail: <a href="mailto:dufner@leb-bw.de">dufner@leb-bw.de</a>	Matthias Mackert Mail: <a href="mailto:mackert@leb-bw.de">mackert@leb-bw.de</a>	Sandra Bohnet Mail: <a href="mailto:bohnet@leb-bw.de">bohnet@leb-bw.de</a>	Sigrid Maichle Mail: <a href="mailto:maichle@leb-bw.de">maichle@leb-bw.de</a>
<b>Schulen in freier Trägerschaft</b>	Astrid Egerer Mail: <a href="mailto:egerer@leb-bw.de">egerer@leb-bw.de</a>			

Cartoon zum Schluss



# Schule im Blickpunkt

## Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg

gut und aktuell  
informiert durch's Schuljahr  
für nur € 12,-



**Schule im Blickpunkt** informiert engagierte Eltern und Elternvertreter, aber auch Lehrkräfte und Schulleitungen über Fragestellungen, Diskussionen und Beschlüsse des Landeselternbeirats. Themen, die Eltern beschäftigen, werden gut lesbar aufbereitet und diskutiert.

Eltern, die neu in die Elternvertretung gewählt wurden, erhalten durch **Schule im Blickpunkt** viele Hilfestellungen, Einblicke in diverse schulelevante Themengebiete sowie Tipps für die alltägliche Elternarbeit.

Bei allem steht eine gute und konstruktive Zusammenarbeit aller am Schulleben Beteiligten im Vordergrund.

Abonnieren Sie **Schule im Blickpunkt** als Schule oder Elternbeirat für alle Klassenelternvertreter. Die Finanzierung kann über die Schule, die Elternbeiratskasse oder z.B. auch über Sponsoring geschehen.

Bleiben Sie informiert: Sofern Sie noch nicht zum Abonnenten- oder Empfängerkreis gehören, empfehlen wir Ihnen als interessierte Eltern, sich diese Zeitschrift für den eigenen persönlichen Gebrauch zu abonnieren.

Bestellcoupon ausfüllen und senden an:

**Neckar-Verlag GmbH** • D-78045 Villingen-Schwenningen

Telefon +49 (0) 7721/8987-0 • Fax -50 • E-Mail: [bestellungen@neckar-verlag.de](mailto:bestellungen@neckar-verlag.de) • Internet: [www.neckar-verlag.de](http://www.neckar-verlag.de)

**Bestellcoupon**

Hiermit bestelle ich auf Rechnung (zzgl. Versandkostenanteil)

\_\_\_ Ex. *Schule im Blickpunkt* **Jahresabonnement** € 12,-  
\_\_\_ Ex. *Schule im Blickpunkt* **Leseexemplar** € ---

**Schule im Blickpunkt**

- erscheint sechsmal jährlich
- 1. Ausgabe eines Jahrganges erscheint zum Schuljahresanfang

Jahresabonnement € 12,-  
Einzelpreis € 2,50  
jeweils zzgl. Versandkosten

Meine Anschrift

Kd.-Nr.: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Datum und rechtsverbindliche Unterschrift

**Widerrufsrecht**

Sie haben das Recht, binnen vierzehn Tagen ohne Angabe von Gründen diesen Vertrag zu widerrufen. Die Widerrufsfrist beträgt vierzehn Tage ab dem Tag, an dem Sie oder ein von Ihnen benannter Dritter, der nicht der Beförderer ist, die erste Ware in Besitz genommen haben bzw. hat. Um Ihr Widerrufsrecht auszuüben, müssen Sie dem Neckar-Verlag mittels einer eindeutigen Erklärung (z. B. ein mit der Post versandter Brief, Telefax oder E-Mail) über Ihren Entschluss, diesen Vertrag zu widerrufen, informieren. Zur Wahrung der Widerrufsfrist reicht es aus, dass Sie die Mitteilung über die Ausübung des Widerrufsrechts vor Ablauf der Widerrufsfrist absenden.